

Wollstein, Günter: *Deutsche Geschichte 1848/49. Gescheiterte Revolution in Mitteleuropa.*

W. Kohlhammer, Stuttgart 1986, 191 S.

Über das machtpolitische Programm der Frankfurter Nationalversammlung – eine wichtige, zusammenhängend aber noch kaum erörterte Einzelheit der deutschen Märzrevolution – hat der Kölner Historiker Wollstein vor gut zehn Jahren eine umfangreiche, mit Zustimmung aufgenommene Untersuchung veröffentlicht¹. Jetzt legt er eine instruktive, auf Wesentliches sinnvoll konzentrierte, den heutigen Forschungsstand angemessen beachtende und überzeugend wertende Darstellung der Geschichte dieser beiden Jahre als Ganzes vor.

Der damals von der Nation selbst – und nicht, wie dann zwanzig Jahre später, von den vernationalen Führungsschichten – unternommene Versuch, für die Deutschen einen auf neuen politischen Prinzipien beruhenden Gesamtstaat zu schaffen und diesen in die Konstellation der europäischen Mächte dauerhaft einzufügen, wird ebenso umsichtig beschrieben und erklärt wie der schon früh einsetzende, mit guten Gründen aus innenpolitischen Ursachen, vornehmlich aus Entscheidungen in Preußen und Österreich, hergeleitete Prozeß seines Scheiterns. Obwohl Wollstein sich auf den Bericht über die Entwicklung in den drei Zentren beschränkt – Südwestdeutschland, bald schon Frankfurt selbst; Berlin; Wien –, läßt er nichts unerwähnt, was zum Verständnis für den Verlauf dieser Revolution notwendig ist: Ideologie und Parteipolitik; der soziale Zustand und die Tendenz, ihn zu ändern; der Zwang, die systempolitische Wirklichkeit zu beachten; das Vorhandensein von geschlossen siedelnden größeren Gruppen Nichtdeutscher im künftigen deutschen Nationalstaat. Absicht und Erfahrung der Zeitgenossen werden durch Zitate aus der nachrevolutionären Publizistik eindrucksvoll veranschaulicht.

Für die Leser ist es wichtig zu wissen, daß der Autor sich auch mit der Märzrevolution im Habsburgerreich eingehend beschäftigt, wenn auch selbstverständlich nur soweit, als sie für die Vorgänge in Deutschland von Bedeutung war. Hier sind vor allem zu nennen: das Feststellen eines schon sehr locker gewordenen Zusammenhangs zwischen den habsburgischen Deutschen und deren außerösterreichischen Nationsgenossen²; die einleuchtende Wertung des Tragens der Farben Schwarz-Rot-Gold in der Frühzeit der Wiener Revolution als politische und nicht als nationale Demonstration; die treffende Erläuterung des großdeutschen Problems; die Hinweise auf das Interesse der deutschen Nationalbewegung für Zustand und Entwicklung in dem von Tschechen, Slowenen und Italienern bewohnten Bundesgebiet, namentlich für Böhmen; das Herstellen einer Kausalverbindung zwischen der habsburgischen Großmachtpolitik und dem Mißlingen des Frankfurter Versuchs. Die Bedeutung des

¹ Wollstein, Günter: Das ‚Großdeutschland‘ der Paulskirche. Nationale Ziele in der bürgerlichen Revolution 1848/49. Düsseldorf 1977; besprochen in BohZ 24 (1983) 415–418.

² Siehe dazu zuletzt die Ausführungen über das partizipatorische Nationalbewußtsein innerhalb der deutschen Nation bei Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung. Wien 1984, S. 141–144, 212 f.

Nationalitätenproblems für die Habsburgermonarchie damals wird allerdings überbewertet.

In der nächsten Auflage, die bei einer solchen für den Unterricht auf allen Stufen nützlichen Überblicksdarstellung gewiß bald nötig werden wird, sollte das Buch um ein Sachregister, eine Zeittafel und eine Karte erweitert werden. Auch mehrere Berichtigungen sind zu wünschen, etwa: Zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts gab es noch kein Hessen-Nassau, keine baltischen Staaten, kein Slowenien; Schwarzenberg hat seine berühmte Regierungserklärung vor dem Kremsierer Reichstag im November 1848 und nicht im Mai (1849?) abgegeben; Alexander Bach war niemals Finanzminister; die Bezeichnung des Prager Slawentreffens als Pfingstkongreß ist unbegründet.

Köln

Peter Burian

Diószegi, István: Die Außenpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1871–1877.

Hermann Böhlau Nachf., Wien-Köln-Graz 1985, 365 S.

Die vorliegende Monographie stellt den zweiten Teil eines auf insgesamt drei Bände geplanten Werkes über die Außenpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie von 1870 bis 1881 dar. Der erste Band ist 1974 in deutscher Sprache in Wien unter dem Titel „Österreich-Ungarn und der französisch-preußische Krieg 1870/1871“ erschienen. In der im vorliegenden Werk behandelten Phase kam es zur nationalen Umgestaltung in Westeuropa und zum Beginn der nationalen Umwandlung in Osteuropa. Die vielfältigen Probleme ergaben sich, wie der Autor aufzeigen kann, teilweise aus der Zeit selbst, zum Teil aber auch aus den spezifischen Konstellationen der Monarchie.

Die Darstellung befaßt sich schwerpunktmäßig mit der Außenpolitik der sechs Jahre zwischen dem französisch-preußischen Krieg 1870/71 und dem russisch-türkischen Krieg, der im dritten Band des Gesamtwerkes behandelt werden soll. In dieser Zeit begann sich die Monarchie endgültig jener Lage anzupassen, die durch die nationale Umgestaltung im Westen entstanden war, und die Grundstrukturen ihrer Einstellung zur Umwandlung im Osten zu entwickeln. Was diesen zweiten Aspekt betrifft, so hat der Autor die Alternative von Kenntnisnahme bzw. defensiv begründeter Expansion betont und den Prozeß verdeutlicht, der zur Politik des „gemeinsamen Teilens“ mit der anderen Großmacht führte.

Im ersten Abschnitt bezieht der Verfasser zunächst die gesellschaftliche Struktur der Österreichisch-Ungarischen Monarchie mit ein, weil sie zu den außenpolitischen Bedingungen und Gegebenheiten zählte. Dabei wird deutlich, daß die multinationale Struktur auf die Machtstellung des Reiches einen widersprüchlichen Einfluß ausübte und die Außenpolitik des Reiches die im österreichischen Nationalismus enthaltenen und von Zeit zu Zeit überhandnehmenden Desintegrationserscheinungen nicht für ihre eigenen Zwecke nutzen konnte. Sie mußte sogar zum Schutz der Monarchie gegen sie auftreten. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts konnte die Österreichisch-Ungarische Monarchie, der zum Teil das Industriepotential und die nationale Einheit fehlten, in der europäischen Politik nicht die Rolle spielen, die ihr nach Territorium und Einwohnerzahl zugekommen wäre.